

# Wo Besonnenheit, Durchsetzungskraft und Belastbarkeit Voraussetzung sind

Bergsturz Blatten. Schneechaos April 2025. Unwetter Sommer 2024. Ereignisse, die Gemeinsamkeiten haben. Unter anderem den Einsatz von Regionalen Führungsstäben RFS. Wer sind diese?

Higheldard Wyss

Welche Bedeutung Regionale Führungsstäbe bei Grosseignissen haben, hat sich zuletzt bei dem verheerenden Bergsturz in Blatten gezeigt. Der Regionale Führungsstab RFS Lötschental sorgte unter anderem für die Koordination sämtlicher Partnerorganisationen wie Feuerwehr, Sanität, Zivilschutz. Weiter organisierte der RFS Evakuierungen und die Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg, informierte die Bevölkerung sowie die Öffentlichkeit über die Gefahrenlage und über getroffene Massnahmen.

## Die Regionalen Führungsstäbe sind vorbereitet

Bei der Bewältigung von besonderen beziehungsweise ausserordentlichen Lagen sind Regionale Führungsstäbe RFS ein zentrales Element. Zu den Aufgaben eines RFS gehört es, vorbereitet zu sein, unter anderem mit Vorse- und Einsatzplänen, Notfalldokumentationen, Risiko- und Gefahrenanalysen für das eigene Einsatzgebiet. Auf ebendiese Dokumentationen konnte auch der RFS Saas bei den Unwettern 2024 zurückgreifen.

Doch dann galt es, die aktuelle Lage zu koordinieren und zu bewältigen. Die Fäden liefen bei den Unwettern im Einsatzlokal des Regionalen Führungsstabs Saas zusammen.

«Die Regionalen Führungsstäbe nehmen in einer besonderen beziehungsweise ausserordentlichen Lage den Gemeindebehörden viel Planungsarbeit ab», sagt Beat Gentinetta, Stabs-

chef Regionaler Führungsstab Saas. Die Behörden ihrerseits können sich mit weiteren Aufgaben beschäftigen.

Die Regionalen Führungsstäbe sind während eines Einsatzes mit einigen Herausforderungen konfrontiert. «Ein Regionaler Führungsstab muss die verschiedenen Probleme erkennen, die ein solches Ereignis zur Folge haben kann.» Die Aufgabe eines RFS sei es dann, Lösungsvorschläge auszuarbeiten und dem Gemeindepräsidenten zu unterbreiten. «Die Hauptverantwortung trägt immer der Gemeindepräsident.»

Ein RFS kann vom jeweiligen Gemeindepräsidenten, vom Kantonalen Führungsorgan KFO oder vom Stabschef des jeweiligen Regionalen Führungsstabs aufgeboden werden. Sei einer der Fälle eingetreten, erfolge üblicherweise zunächst ein Briefing mit dem Gemeindepräsidenten, sodass die Lage genau beurteilt werden könne, sagt Beat Gentinetta. «Je nach Situation können vorhandene Pläne zur Anwendung, oder aber es wird das weitere Vorgehen abgesprochen.»

In einer besonderen Lage tauschen sich beispielsweise im Bezirk Visp die Regionalen Führungsstäbe direkt untereinander aus. «So können Doppelspurigkeiten vermieden werden.» Denn: Informationen anderer Stäbe können unter Umständen eine Lagebeurteilung beeinflussen. Gegenseitige Hilfe leisten sich die Stäbe auch bei örtlichen Problemen, «besonders wenn der Einsatz über eine längere Dauer geht».



Der Regionale Führungsstab Saas bei der Arbeit.

Bild: zvg

## Wiederkehrende Aus- und Weiterbildung

Ein RFS muss das Krisenmanagement beherrschen. Die Weiterbildung nimmt bei den RFS denn auch eine wichtige Rolle ein. «Jedes neue Stabsmitglied besucht einen Grundkurs beim Amt für Bevölkerungsschutz.» Dieses Amt bietet wiederholte Weiterbildungskurse an, beziehungsweise begleite diverse Massnahmen. Denn der Kanton schreibt jährlich diverse Übungen vor, die durchzuführen sind. «Für die Stabschefs eines RFS werden jährlich zusätzliche Kurse angeboten.»

Auf das Wissen und Können muss sich ein RFS in einer

Krisensituation verlassen können. Und dann tritt ein Ereignis ein. Was dann? «Der Druck in einer solchen Situation ist sicher gross.» Da helfe es, auf bereits vorbereitete Dossiers zurückgreifen zu können. Und Beat Gentinetta weiss aus Erfahrung, dass «ein gut ausgebildeter und eingespielter Stab die anfängliche Chaosphase beruhigt».

In einer besonderen und ausserordentlichen Lage müssen auch unpopuläre Entscheide getroffen werden. «Die Bevölkerung ist mit den Anweisungen nicht immer einverstanden, besonders dann, wenn ihr zunächst nicht direkt geholfen werden kann.» Doch in Anbetracht des

Umfangs der Probleme wachse das Verständnis. Im Saastal war der RFS Saas in jüngster Vergangenheit aufgrund der Ereignisse mehrmals aufgeboden. Die Entscheidungen scheinen akzeptiert, «denn der Regionale Führungsstab erfährt in der Bevölkerung eine grosse Wertschätzung».

Ereignisse gilt es auch im Nachgang aufzubereiten. Im Fall der Unwetter 2024 fand ein Debriefing zwischen dem Regionalen Führungsstab und den Behörden aller vier Gemeinden statt. «Hier konnte man Unklarheiten regeln, beziehungsweise neue Inputs für die Zukunft besprechen.» Ein Regionaler Führungsstab ist auf Mit-

glieder angewiesen. Der RFS Saas war im letzten Jahr auf der Suche nach neuen Mitgliedern. Und war erfolgreich, wie Beat Gentinetta sagt. «Wir haben rund zehn neue Mitglieder rekrutieren und in den Stab integrieren können.»

## Regionaler Führungsstab Saas sucht neuen Stabschef

Doch nun ist der Regionale Führungsstab Saas erneut auf der Suche. Die vier Talgemeinden des Saastals suchen auf den 1. Januar 2026 hin einen neuen Stabschef. Denn: Ende dieses Jahres tritt Beat Gentinetta in seinem Beruf als Polizeibeamter in den vorzeitigen Ruhestand. Er wird nicht mehr ständig im Saastal wohnhaft sein. «Entsprechend wäre ich in einem möglichen Ereignisfall nicht vor Ort. So macht es Sinn, dass die Funktion als Stabschef neu besetzt wird.»

Interessierte müssen neben Durchsetzungsfähigkeit, Belastbarkeit, Besonnenheit auch Führungsstärke und Entscheidungsfreude mitbringen.

Beat Gentinetta war 12 Jahre lang Stabschef des Regionalen Führungsstabs Saas. «Ich hatte eine sehr motivierte Mannschaft an meiner Seite. Gemeinsam haben wir einige Probleme lösen können.» Und er fügt an: «Ich möchte allen Stabsmitgliedern von Herzen für ihre Unterstützung danken.» Ein Dank geht auch an die Gemeindebehörden und an das Amt für Bevölkerungsschutz. «Das Amt hat in all den Jahren ein grosses Vertrauen in den Regionalen Führungsstab Saas gesetzt und hat diesen auch immer wieder unterstützt.»

Va Bär & Tal

## Mehr «Dutti» statt dauernd nur bedauern

Ausgerechnet «inschi Bank» schliesst ein halbes Dutzend Schalter. Muss das sein? Und wenn schon: Wie wär's, sich mal etwas Neues auszudenken?

Wie mit keiner anderen Einrichtung bin ich mit der Raiffeisen-Genossenschaft schon von klein auf vertraut und verbunden. Direkt über dem Stubli, dem Schlafgemach von uns Buben, verwaltete Nachbar Julius selig, mehr Bergbauer als Bankier, im Einmannbetrieb das Geld des Dorfes. Zu jeder Tageszeit und an allen Wochentagen, auch und speziell sonntags. Ich hörte die Kunden im schweren Gang die Holztreppen raufsteigen und – so kam es mir vor – im schnellen Tritt schritt und manchmal sogar fröhlich pfeifend wieder weggehen. Was weiss ich, vielleicht hat es mit dem benötigten Kredit geklappt, auf dem Sparbüchlein wurde ein flotter Zins gutgeschrieben, es gab Bares für den Kauf des ersten Motormähers oder das Konto wurde dank gutem Milchgeld oder einem Zusatzverdienst ins Schwarze gehoben.

Fast jede Familie im Dorf war Mitglied der Genossenschaft, die Raiffeisen-GV wichtiger als Weihnachten und Ostern zusammen, bis zum gemütlichen Teil ernster als jede Sonntagsmesse. Dort vernahm ich – noch grün hinter den Ohren – erstmals das Wort Manager, vom Genossenschaftspräsidenten buchstabengetreu und nicht neudeutsch ausgesprochen, aber schon damals kritisch kommentiert, wie ich mich zu erinnern meine.

Der dörfliche Service public funktionierte unkompliziert, das Geschäft auf dem Gratz zwischen Geld und Geist war behutsam und bedürfnisgerecht selbstverwaltet. Das alles gibt's so nicht mehr. Unsere Dorfgenossenschaft ist wie zwei Dutzend andere nach hundert Jahren in einer grossen regionalen Bank aufgegangen. Es war, von St. Gallen herab gepusht, offen-

bar unvermeidlich und nicht falsch. Aber nur dann, wenn die neu geballte Genossenschaftskraft für die Dörfer und ihre Bewohner\*innen zum Tragen gebracht wird.

Letztthin mussten wir jedoch lesen, dass «inschi Bank» sechs von elf Filialen schliesst. Einfach so. Ohne Not. Dabei ist sie mit 35 Mitarbeitenden bestens ausgestattet, kurz davor, Bilanz-Milliardärin zu werden, mit einem jährlichen Reingewinn von 1,6 Millionen Franken rentabel und mit 82 Millionen Eigenkapital gepolstert. Den 700 Millionen Hypotheken stehen Kundeneinlagen von 830 Millionen gegenüber.

Die Präsidenten der betroffenen Gemeinden bedauern die Schalter-schliessung scheinheilig, sind wieder mal enttäuscht, aber halten das Ganze für nachvollzieh-

bar. Was soll daran nachvollziehbar sein? Worin liegt der nenn- und bezifferbare Nutzen wenigstens für die Bank? Und wie wollen wir dem unentwegten, von aussen diktierten Dienstleistungsabbau in den Bergdörfern glaubwürdig entgegenreten, wenn wir mit unseren Unternehmen selbst für verbrannte Erde sorgen? Da kommt die junge Riederalper Präsidentin Katharina Kummer schon fast wie Johanna auf dem Scheiterhaufen erfrischend auf-rührerisch daher mit ihrer Aussage im «Walliser Boten»: «Inwiefern der Fokus auf die Luktativität dem genossenschaftlichen Grundgedanken der Raiffeisen entspricht, stellen wir infrage.»

Banken, Bergbahnen, Post, Beizen und Hotels: Abbau und Ausverkauf, wohin man schaut. Meinen Sie, etwas kribbelige Leserinnen und Leser, nicht auch, dass wir statt mit blossem Dau-

erbedauern durchaus inspirierter und kreativer reagieren müssten – und könnten? Etwa so, wie Migros-Gründer Gottlieb «Dutti» Duttwiler vor hundert Jahren mit ersten fahrenden Läden der Lastwagenmarke Ford das Land zu erobern begann.

«Dutti» ist tot und Vergangenheit, nicht aber sein ausgefallenes, ja abwegiges Pionierprojekt von damals. In Deutschland, in Bayern, Brandenburg, in Sachsen und im Harz fahren mittlerweile an die sechzig Sparkassenbusse mit festem Wochenfahrplan übers Land und mit Zweistunden-Halten durch die Dörfer. Es sind topmodern ausgestattete mobile Banken mit Warteraum, diskreten Schaltern und allem Digitalen, wonach der Kunde auch immer fragt: Geld abheben oder einzahlen, Rechnungen online bezahlen lassen, Kontoauszüge ausdrucken las-

sen oder Kredite beantragen. Sogar der fahrende Bankkaufmann sitzt mit Anzug und roter Kravatte hinter dem Schalter, schneidet Geld und schafft Vertrauen.

Das Beispiel zeigt: Es braucht nicht immer Millionen – am Ende oft in den Sand gesetzt –, um Bewährtes in Fahrt zu halten. Gerade bei Raiffeisen müsste man das wissen.



Beat Jost 1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen. bjc.jost@blawin.ch